Breslauer Beobachter.

№ 39. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Sonntag, den 9. März.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.



Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Häusliche Abendunterhaltung.

Herr von Mopskowsky war in seiner Jugend ein flotter Lebemann; er trank und sang, hatte hübsche Mädchen gern, und besuchte Theater und Concerte. Als Herr v. Mopskowsky aber 40 Jahr alt war, wurde er ungeheuer solide, dachte, daß es Zeit sei, den v. Mopskowskyschen Stamm auf eine legitime Weise fortzupflanzen, und heirathete Fräulein Rosabella v. Fridolin, die ihn auch nach einem Jahre mit einem Knaben beschenkte, welche der Stolz der Mopskowsky'schen Familie ist.

Von jetzt an lebte Herr v. Mopskowsky nur seiner Häuslichkeit. Früh nach dem Frühstück las er die Zeitungen und pflichtmäßig das Amtsblatt, dann besichtigte er Haus und Hof, dann dinirte er, und dann hielt er sein Mittagsschläfchen, während seine Gemahlin scharf das Hausregiment ausübte. Die Abende wurden in häuslicher Stille zugebracht, und Niemand nahm an seinem glücklichen Familienleben Theil, als Herr v. Wolfshausen, ein entfernter Vetter der gnädigen Frau, der etwa zehn Jahr jünger ist, als Herr v. Mopskowsky. Jeden Abend, den Gott der Herr gab, machten die beiden Freunde mit einander funfzig Parthieen Mariage, und Frau v. Mopskowsky stand hinter dem Stuhle ihres Eheherrn und sah dem geistreichen Spiele zu.



Frauen begreifen leicht, und so geschah es, daß auch Frau v. Mopskowsky die Regeln des Spiels bald inne hatte, und zwar zu großer Freude ihres Gatten, der neulich eine Reise von acht Tagen gemacht hat, und vor seiner Abreise ihr sagte: „Nun Rosabella, unsere häuslichen Freuden brauchen jetzt keine Unterbrechung zu erleiden, in meiner Abwesenheit kannst du mit Freund Wolfshausen Mariage spielen."

Als Herr v. Mopskowsky zurückkehrte, wurde er von Frau und Hausfreund zärtlich empfangen, und als er sein zweites Ich fragte, ob sie von Wolfshausen brav gewonnen habe, antwortete sie:

„Nein, Männchen, ich habe verloren, — Wolfshausen spielt besser, als Du!"

Das Seeräuberschiff.

(Fortsetzung.)

Wie anders ist es um ihn her; Mutter, Kind und Unteroffizier sind verschwunden, und der von ihm verbundene Soldat ist überritten und todt. —

Die Flammen des brennenden Dorfes Hougemont, zu dem das Haus gehörte, und das die um sich greifende Flamme des Hauses entzündet hatte, schlugen noch hoch empor, und die Rauchwirbel zogen sich wie eine dunkle Gewitterwolke über das grausenvolle Schlachtfeld.

Welch ein Anblick! da ruhten rings umher zu Tausend und abermal Tausenden die Söhne der gebildetsten Nationen, und der Continent wie das stolze Brittannien sah seine Kinder gemäht. — —

Durch das Schwert der englischen Reiter getödtet, niedergeschmettert durch Kartätschenhagel und Brandraketen lagen die herrlichen Garden Napoleons, die Adlerträger trugen noch das heilige Panier in der erbleichten Hand und die Todeswunde in der Brust. Unter Schaaren der Erschlagenen lagen seine Kürassiere. Sterben wollten sie, da sie den Sieg nicht fesseln konnten, und sie starben für Ehre und Vaterland! Ein Wunder hatte Napoleons Flucht begünstigt, aber alle Kronjuwelen, aller Schmuck und die Herrlichkeit des an diesem Tage untergehenden Kaiserhauses wurden Beute der Feinde. — Ney, der Sturmfeldherr der großen Armee, dem das Schicksal einen schrecklichern Tod bestimmt, hatte sich gerettet; sein Herz blutete, als er über die Grenadierkolonne der alten Garde das scheue Roß lenkte, und das Auge, dem die Thränen fehlten, auf die gefallenen Helden richtete, die da lagen groß und herrlich wie ein Eichwald, den der Sturm brach. — — — England, Preußen und die Niederlande hatten den Sieg mit ungeheuren Opfern erkauft. Noch ruhen unsere Blicke auf dem Schlachtfelde.

Wir suchen die, welche wir kennen lernten. —

Vergebens suchte immer noch der aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte Arzt Mutter und Kind; sie waren nicht zu finden. Auch die Grenadiermütze und das Tuch lag nicht mehr am Wege, doch fand er an Letzterem das Hemdchen des Kindes. Noch suchte er, als ein, von preußischen Freiwilligen escortirter englischer Ambulancewagen, über das Schlachtfeld der Gegend zurollte, wo sein Bataillon im Kugelregen stand. Er folgte ihm. Da lagen Franzosen, Preußen und Britten hingestreckt im Schlaf des Todes; da zuckten noch einzelne Verwundete, und auf einer kleinen Anhöhe lag ein schwer verwundeter englischer Staabsoffizier in den Armen eines Soldaten, der die eigene Wunde nicht achtend seinem Herrn den ersten Verband angelegt hatte.

Unser Feldarzt erkannte in dem schwer verwundeten Offizier den Obersten Walladmor, den er für todt gehalten. Er nimmt alle seine Kräfte zusammen und naht ihm mit seiner Hülfe. Die Brust des Obersten hatten zwei Kugeln gestreift; — groß war sein Blutverlust, aber die Wunde furchtbarer aussehend, als wirklich gefährlich. Die Kraft der einen Kugel hatte sich an einem Medaillon gebrochen, das er auf der Brust trug, und auf welchem das Bild einer schönen Dame befindlich war. Der Arzt, der sofort den Verband kunstmäßig anlegte, erkannte in ihm die schöne Wöchnerin. Aber in diesem Augenblicke bemerkte auch der verwundete Offizier, dem trotz des großen Blutverlustes Besinnung geblieben, den Ring an dem Finger des Arztes. „Heiliger Gott!" rief er, „woher dieser Ring?" Der Arzt erzählte, was er wußte und düsterer Gram umwölkte das Auge des Offiziers. „So erwachte ich," sprach er stöhnend mit sich selbst, „aus der Ohnmacht des Scheintodes zu einem neuen Leben, um ein doppeltes zu betrauern! Mein Weib folgte mir mit Liebe und Treue auf's Schlachtfeld, ein Sohn ward mir gegeben, und Mutter und Kind sind vielleicht jetzt schmerzvoll dahin gemäht durch den unerbittlichen Tod!! Ja," rief er mit sich erhebender Stimme, „ist der alte Fluch noch nicht getilgt, den das gebrochene Herz eines wahnsinnigen Weibes gegen den Ohm meines Weibes, meinen

Vater aussprach, der einst als Blutrichter ihren Sohn dem Gericht und dem Strange überlieferte. — — Sind Kind und Mutter todt, so leben sie verklärt in bessern Welten. Doch ich zittre vor dem Gedanken; sollte der Neugeborne das Schicksal seines unglücklichen Oheims, meines Bruders Nicols, des Seeräubers, theilen? Dann wäre es besser!! — Ach, dieser Gedanke ist mir mehr als Todesschmerz!" Bei diesen Worten erbebte er, seine Glieder zitterten und eine neue Ohnmacht linderte den unsäglichen Schmerz. — — Die Ambulancewagen nahmen nun den Arzt und den Verwundeten auf und fuhren sie in die nächste Stadt, wo für die Verwundeten die Kirchen in Hospitäler umgeschaffen waren. —

Hier sah man die Zaubermacht jenes Einflusses, den Empfindung, Gefühl und geistige Erhebung auf des Lebens Gebilde äußert. Die Sieger genasen sichtbar, denn das Hochgefühl: „wir siegten mit Gott für König und Vaterland!" ward Balsam ihrer Wunden, aber unerbittlich mähte der Tod in den Stationen französischer Verwundeter, so menschenfreundlich sie auch behandelt wurden, Gram nagte an ihren Herzen. — — Der Kaiser hatte seine Krone und seine Adler verloren. Weiß gebleicht wie ein Leichentuch war wiederum die dreifarbige Fahne des schönen Frankreichs, dahin der herzerhebende Traum der goldnen hundert Tage, dunkel die Zukunft und der edle Stolz des tapfern Heeres gebrochen. — — — —!

Es ist hier nicht Ort und Zeit, die politischen Folgen dieser großen Völkerschlacht zu erzählen. Sie sind weltkundig. Die Bourbonen saßen wieder auf dem Thron der Lilien, aber die Lilien trugen Dornen und einer dieser Dornen ward später zu Louvels Dolch und riß das Herz des Königs, der es wirklich gut meinte, von dem Herzen seines Volkes. — — Oberst Walladmor genas und ging mit seinem Diener, dem treuen Toms, in's Vaterland zurück. Seine Gemahlin folgte ihm — ach, ohne ihr Kind!

Im Hauptquartier hatte sie von ihm Nachricht erhalten. —

Einige Jahre waren seitdem vergangen. Der Friede trug bittre Frucht. Mißtrauen und Angeberei, Stolz und Trotz ließ seine Segnungen nicht gedeihen und nur der war glücklich zu nennen, der fern vom Gewühl der Welt und des Lebens sich seinen Kohl erbauen und von der eigenen Hände Arbeit oder den Zinsen seines Vermögens und dem Ertrag seines Berufs oder Geschäftes mäßig und sorgenfrei lebte. Ein solcher Mann war Herr van der Becke, ein Holländer. Auch er hatte in dem Kriege gegen Frankreich die Waffen getragen, aber den Degen bald mit der Feder vertauscht. Er war Verpflegungsoffizier bei den Niederländern, hatte sich ehrlich ein hübsches Sümmchen verdient und lebte nun mit seinem Weibe, einer wohlbeleibten schönen Holländerin, zu Haag in behaglichem Wohlstand. Sein Weib hatte ihm ein Schiff zugebracht, das auf Wallfischfang ausgehend, für ihn das Schiff einer Silberflotte wurde.

Myn Herr ließ jetzt so zu sagen, den lieben Gott einen frommen Mann sein. Das Geschäft besorgte ein Sekretair. Sein Weib wußte bei alle ihrem gutmüthigen Phlegma und großer Wohlbeleibtheit treffliche Waffelkuchen zu backen, und war Meisterin der Küche. Er selbst lebte für seine Blumen. Tulpen und Hyazinthen wog er, waren sie werthvoll, mit Golde auf, und nie sah man schönere Cacten, als bei ihm. Seine Ehe war kinderlos, aber ein Pflegekind, das er am Tage der Schlacht de la belle Alliance, wo er einen Brodwagen in's Hauptquartier führte, noch ganz klein, hilflos auf dem Schlachtfelde gefunden, war sein und seines Weibes Liebling geworden. Zu ihm wenden wir unsere Blicke. —

Es war der Schlachttag von la belle Alliance, — dessen Erinnerung heut die Familie feierte. Sie saß am Nachmittag auf dem Balkon des Gartens. Rings umher standen Blumen in der üppigsten Vegetation. Hier Lilien in ihrer schönsten Pracht, dort Rosen und der Tulpenflor überdeckte wie mit einem wunderherrlichen Teppich, die künstlichen Beete. Auf bunten Terrassen grünten und blühten in gemalten Töpfen von gebrannter Alfter-Erde die schönsten Cacten und zwei riesenhafte Aloes standen wie Wächter an den Spiegelfenstern des Gewächshauses. An ihnen spielte ein bildschöner, hoch und kräftig aufblühender munterer Knabe. Eben hatte er einen Schmetterling gefangen und brachte ihn seinem Pflegevater. —

„Hier bring' ich," sprach er, „den Feind Deiner Blumen, die er als häßliche Raupe vergiftete; soll ich ihn tödten? Doch nein, auch er sehnt sich nach Freiheit, und sie sei ihm gegeben. Sieh, wie er dem Meere zufliegt. Vater, — denn so soll ich Dich ja nennen, — heut ist mein Geburtstag; ich bin kein kleines Kind mehr, ich sehne mich hinaus in's Weite. Das Meer ruft mich wie eine Mutter ihren Sohn und nicht wahr, bald darf ich seinem Ruf folgen. Bitte, bitte, lieber Vater!"

Lächelnd küßte van der Beck den schönen Knaben, die Pflegemutter aber erhob sich gemächlich, um den Geburtstag des Pflegesohns nach ihrer Art zu feiern. Sie ging in die Küche und buk Waffelkuchen, während der Kleine zu einer Gondel lief, die im Kanale in der Ecke des Gartens stand. Der Kanal führte zur See. — In diesem Augenblick nahte M. Angiarius der Lehrer des Knaben, ein Glied der Herrnhuther Brüdergemeinde. Er war als Missionair in Amerika und Afrika gewesen, und fand hier, als seine Haare bleichten, friedlichen Lebensberuf und Erholung.

„Sie kommen wie gerufen," sprach der Hausherr. „Feiern Sie mit uns den Geburtstag unsers Pflegesohns. Sie wissen es, wie ich ihn fand, — auf dem Schlachtfelde von la belle Alliance ward er mir geschenkt!! — — er lag im Chausseegraben. Spuren gewaltsamen Falles waren sichtbar. Ich nahm ihn in meinen Bivouac."

„Das Kind ward mir lieb und ich will ihm Vater sein und bleiben. Der Name Arthur war in des Kindes Kleid gezeichnet."

„Mit Fleiß und gegen den Rath meines Bruders, des Schiffskapitains, ging ich jeder Nachforschung nach seinen Eltern aus dem Wege; ich fürchtete, die Eltern würden ihn zurückfordern und die Trennung von ihm mir wehe thun. Er bleibe der Unsere; ich will ihn ganz als Sohn anerkennen!"

„Wenn ich unverhofft sterben sollte, so giebt eine goldene Kette mit einem Medaillon, das eine Namenschiffre von Brillanten ziert, und die der Kleine stets als Amulet bei sich trägt, vielleicht für ihn einen Fingerzeig, die verlornen Eltern zu finden. Uebrigens ist er, da ich von meinem Bruder, dem Marinekapitain in Feindschaft schied, mein Erbe durch ein bereits beim Magistrat niedergelegtes Testament. Sie, lieber Magister, ersuche ich doch, unter der Hand des Kindes Eltern zu erkundigen. Bekannt sind sie als Missionär mit den Stürmen der Welt und des Lebens. In Ihnen soll sich auch mein Pflegesohn für die Welt bilden. Denn wenn er zum Jüngling aufgeschossen, soll er mit Ihnen eine Seereise machen, wenn Sie Ihr heiliger Beruf nicht früher von uns ruft. Eine Landratte soll er nicht werden. Heut, lieber Magister, feiern Sie mit mir des Pflegesohnes, unsers Arthurs, Geburts- oder vielmehr Tauftag. Sehn Sie, eben kommt meine Frau; welche Freude glüht in ihrem Antlitz. Die Waffelkuchen sind ihr gewiß einmal wieder herrlich gerathen. Wie glücklich ist der Mensch, der mit so Wenigem zufrieden ist."

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

So etwas kann vorkommen.

Am 1. d. M. Abends gegen 10 Uhr kam Madame Unverschämt aus einem Conzert und war Willens noch in eine Punschgesellschaft zu gehen. Madame Unverschämt wollte nun aber bei so später Nachtzeit den vorhabenden Weg allein nicht unternehmen, — was ihr wohl auch nicht zu verdenken war, wenn man erwägt, daß sie nicht weiter, als von der Weidenstraße bis ein Stück hinter den russischen Kaiser ging. — In dieser unangenehmen Verlegenheit ging nun Madame Unverschämt in ein ihr bekanntes Kaufmannsgewölbe und bat den anwesenden Handlungs-Commis, daß derselbe ihr den Hausknecht als Begleiter mitgeben möchte, damit dieser sogleich bei der Hand sei, wenn ihr etwa ein Unfall begegnen sollte, und setzte noch hinzu, daß sie nicht verfehlen würde, demselben eine angemessene Belohnung zu geben. Leider war nun aber der Hausknecht nicht mehr anwesend, um sich ein paar Groschen verdienen zu können und der Handlungs-Commis bot der Madame Unverschämt die Dienste eines grade anwesenden jungen Mannes an. Madame Unverschämt bestürmte nun diesen unter Wiederholung des eben angeführten Versprechens mit so dringenden Bitten, daß sich ein Stein hätte erweichen lassen, und warum sollte es dieser nicht, er war ja ein Mensch und zwar ein solcher, der nicht ungern sah, ein Weniges zu verdienen. Gegen halb elf Uhr langte Madame Unverschämt mit ihrem gedungenen Begleiter am Ziele dieses so sehr angenehmen Weges an!? Jetzt fand sich nun aber ein großer Uebelstand, indem das Haus, worein Madame Unverschämt wollte, schon verschlossen war. Was war nun anzufangen? Madame Unverschämt war im Begriffe wieder umzukehren und hätte unbedingt umkehren müssen, wenn derselben nicht durch immerwährendes Bitten ihres gedungenen Begleiters von dem zu diesem Hause gehörenden glücklich noch offen stehenden Bäudlerladen aus die Hausthür geöffnet worden wäre. Jetzt wäre es doch wohl Zeit gewesen, daß Madame Unverschämt ihren gedungenen Begleiter belohnt hätte, nein, daran war nicht zu denken, dieselbe findet kein Bedenken, denselben blos mit den kaum hörbaren Worten: „Ich danke Ihnen," zu beehren. Der junge Mann, welcher nun wohl klar und deutlich sah, ein wenig angeführt zu sein, erwiedert in einem ganz ironischen Tone: „Bitte ganz ergebenst Madame, es freut mich sehr, daß Sie mich der Ehre gewürdigt und meine Begleitung angenommen haben" und er setzt noch hinzu „bei solcher Zeit und bei solchem Wetter bemüht man sich auf zudringliche Bitten schon, einen so angenehmen Spaziergang, als Begleiter einer so hoch zu schätzenden Dame zu machen!?" Madame Unverschämt schien die Bedeutung dieser Worte nicht zu verstehen oder hatte dieselben wohl gar überhört, dem sei nun aber wie ihm wolle, dieselben sind nicht ganz ungehört geblieben. Es war nicht aber genug, daß der arme Teufel von jungen Mann einen so schönen Weg gemacht hatte; er hatte auch noch das Vergnügen, dem Wächter für Aufschließen des Hauses (wo er wohnte) eine Belohnung zu geben.

Der Unterzeichnete beehrt sich, hiermit diesen schönen Charakterzug der Madame Unverschämt zu veröffentlichen, und nehme sich daher Jeder in Acht, daß ihm nicht Gleiches geschehe.

T . . . . . r.

Es kann nicht anders kommen.

Im vorigen Jahr hat sich ein sehr junger Mann mit einer dem Matronenalter nahen Jungfrau verheirathet, die vermögend ist. Indessen ist Jedes auf eine eigenthümliche unregelmäßige Weise erzogen worden. Im elterlichen Hause des Mannes herrschte eine große Unordnung, weil dort ein Jeder seinem eigenen Vergnügen nachlief, Keiner sich um den Andern kümmerte, im Ganzen mithin kein gegenseitiges Vertrauen und keine Anhänglichkeit unter den Gliedern der Familie vorherrschte. Im Vaterhause der Frau hingegen war eine überaus zahlreiche Familie, die sich bald zusammen, bald theilweis auf Reisen befand, um die Bäder zu genießen, anmuthige Gegenden zu durchstreifen und Verwandte zu besuchen. Die Eisenbahnen, welche sich bereits nach verschiedenen Richtungen hin erstrecken und durchkreuzen, kamen dieser Familie daher sehr zu statten, und man hat nun bereits seit Jahren ein fortwährend unruhiges durch Ab- und Anreisen, Einpacken, Auspacken und dgl. Vorkehrungen hervorgebrachtes Treiben in ihrem Hause bemerkt. Daß nun das junge Ehepaar seine je und je sich erworbene Lebensweise beibehalten würde, war vorauszusehen. Der Mann, der ein Comptoir-Geschäft etablirte, überließ die Verwaltung desselben bald seinen Dienern und tabagirte fleißig in der Stadt umher; die Frau, an großartigere Evolutionen gewöhnt, begab sich auf Reisen, besuchte die Bäder und blieb oft ein Vierteljahr und länger abwesend. Auch gegenwärtig befindet sie sich wieder auf Reisen, um einen in Sachsen ansäßigen Onkel zu besuchen. Ihr häusliches Bereich hatte sie inzwischen nur auf eine kurze Zeit mit ihrer Gegenwart zu beglükken geruht. Da sie indessen manche beunruhigende Nachricht über die während ihrer Abwesenheit stattgefundene ungenirte Lebensweise ihres Mannes eingezogen hatte, so bat sie die Nachbarsleute im Hause im Vertrauen, sie möchten doch ein wenig auf ihren Mann achten, wenn sie wieder abgereist sein würde, und ihr bei ihrer Rückkunft mittheilen, ob er auch hübsch ordentlich sich betragen, wie es einem ehrbaren Bürger und Ehemann zukomme. Hiermit reiste sie ab. Der Mann, dem es ahnt, daß ihm Aufpasser bestellt, geht zwar fleißig aus, kehrt aber jeden Tag Punkt 9 Uhr Abends mit großem Gepolter, damit es ein Jeder höre, nach Hause zurück, fragt auch bisweilen diesen und jenen Nachbar nach irgend einer unbedeutenden Sache, bemerkt auch dabei, daß er so eben zu Hause komme und sogleich zu Bette gehen werde. Sobald er jedoch einen Augenblick in seiner Behausung verweilt, so geht er wieder ganz leise heraus, schließt kaum hörbar die Thür zu und trippelt sacht, ganz sacht die Treppen hinunter und husch! ist er wieder aus dem Hause, um erst am andern Morgen früh zurückzukehren. Begegnet man ihm auf dem morgendlichen Heimwege, so versichert er, daß er schon seit vier Uhr auf den Beinen sei und klagt über die Last seiner Geschäfte.

Nun ist man neugierig auf das zweideutige Lob, was man der Frau bei ihrer Rückkehr von der Ehrbarkeit und bürgerlichen Ordnung ihres jungen Mannes hinterbringen wird.

Wahrlich, eine noble Wirthschaft! Künftig wird die Frau wohl ihren Mann mitnehmen müssen, denn bei dem Unterschied der Jahre und bei der öftern langen Weile des Letztern ist wirklich Gefahr vorhanden.

Vom besten Standpunkte betrachtet.

Es giebt glückliche Gemüther, die selbst den Widerwärtigkeiten die heitere Stirne abzugewinnen wissen. Aber hat das Mißgeschick denn eine heitere Stirne? — Gewiß! Wie die Nacht ihre Sterne. Sehen wir nur hinauf aus dem lastenden Erdendunkel, dringen wir nur durch die Nebelschleier mit unserem Blicke — die heitere Seite flimmert und lächelt uns ihren Trost zu, wenn die Glückssonne untergegangen ist.

Wir wollen einmal die gewöhnlichen Widerwärtigkeiten des Erdenlebens ins Auge fassen und prüfen, wo etwa in diesen periodischen Erdennächten die Sterne funkeln. Das Lernen ist dem Kinde die erste Widerwärtigkeit — aber wo wäre der Genuß in den Spielstunden, ginge der Zwang nicht vorüber; ermuthigend kuckt aus den Büchern die Freude auf den Feierabend, und diese Freude ist des Lernens heitere Seite. — Der Jüngling liebt, liebt mit der Schwärmerei welche im Gegenstande seiner Zärtlichkeit ein Wesen höh'rer Ordnung erblickt. Unerfahren widmet er sein Herz einer Unwürdigen — er betet sie an, er wird betrogen — er ist grenzenlos unglücklich. Er sieht nur Nacht, wir aber, wir sehen die Sterne. Gerüttelt ist er aus einem Traume, der alle seine Kräfte, mit Blumenketten zwar, aber doch mit Ketten umschlang. Die bürgerliche Gesellschaft will mehr von ihm als seinen subjectiven Seelenrausch, das Gleichgewicht zwischen Vernunft und Gefühl muß hergestellt werden, dies kann bei dem fieberartigen Dominiren des Gefühls nur durch eine Krisis geschehen; sie ist nun eingetreten, hat ihn bis zum Tode erschüttert aber — macht ihn gesund. Er ist thätig, er wird ein nützlicher Mann, er lernt Spreu vom Waizen absondern und — wählt später ein braves Weib. Der Treubruch hatte seine heitere Seite. Der reife Mann kämpft mit den meisten Widerwärtigkeiten. Die Sorge für seine Erhaltung. Steh nur hinein in diese Sorge, wie aus dem schwarzen Erdreiche so viele grüne Hoffnungskeimchen sprossen, wie einige wachsen und wie eins endlich gedeiht! Die Freude dann, ist sie nicht ein Kind der Sorge? — Neid und Feindseligkeit. Der Wolf der die Heerde Deiner Freunde um Dich schaart, thut Dir Gutes — er bleibt der hungrige Wolf. Ist es nicht erquickend, wenn wackere Männer Dir versichern, Dir beizustehen? Dazu wäre kein Grund ohne Feindschaft — die Feindschaft also wirbt Dir Freunde. — Verläumbung: Dir bleibt das frohe Gefühl, daß man nicht die Wahrheit sagt. — Betrug: Du hast den Mann kennen gelernt und wirst Dich in Acht nehmen! — Undankbarkeit: In ihr funkelt ein heller Stern, das Bewußtsein eignen Handelns: — Krankheit: freue Dich auf die Genesung, denn Du genesest gewiß. — Das Grab: O blicke hinein, Dir strahlt eine so himmlisch helle Seite entgegen, daß das Häufchen Erde in dem Glanz untergeht und aufhört zu sein.

Altdeutsche Unterhaltungen.

VII. Margarethe, (Tochter Kaiser Maximilian des Ersten) und der Bischof.

Margarethe. Sagt mir doch, Herr Bischof, wer ist denn dieser Luther?

Bischof. Nichts als ein ungelehrter, sich klug dünkender Mönch.

Margarethe. Ei, warum schreiben denn so viel Gelehrte, die gut weise genannt werden, gegen einen Ungelehrten?

Bischof. Es ist des gar dummen Volks Willen.

Margarethe. Herr Bischof, ich mein', man hätt's von Eurer Seite klug machen und nicht darauf warten sollen, daß es endlich doch ein Anderer thun muß.

W. B.

VIII. Kaiser Karl V. und der spanische Rath.

Rath. Ew. Majestät, ich bin zu Euch beschieden worden, im Namen der Spanier ein unterthänig Gesuch anzubringen.

Kaiser. Nun laßt hören!

Rath. Es ist das Gesuch, Ihr wolltet doch den Deutschen bei dem Heere das Vollsaufen verwehren. Es ist der Wein im letzten Jahre so wohl gerathen und in solchem Ueberfluß, daß gar sehr zu fürchten, es saufen gar Viele der Deutschen sich zu Tod!

Kaiser. Hoho! die Deutschen leiden am Saufteufel, 's ist wahr! Doch, mit freier Rede sei's herausgesagt, ich werde bei meinen Deutschen wegen des Weintrinkens mit Befehl besorglich eben so wenig ausrichten, als bei den Spaniern mit dem Befehl, sie möchten sich des Stehlens enthalten.

Lokales.

Altes Theater.

Die Gastvorstellungen der englischen Gymnastiker Herrn Maurice und Whittoyne und des Athleten und Akrobaten Herrn Pediani aus Rom — es werden außer der heutigen nur noch deren 2, morgen und übermorgen stattfinden, — nahen ihrem Ende und es scheint uns daher, bei der Aufmerksamkeit, welche dieselben allgemein erregt haben, Pflicht, noch einmal darauf zurückzukommen und sie denen, welche dieselben zu sehen bisher verabsäumten, angelegentlichst zu empfehlen, weil ohne Zweifel Jeder seine Erwartungen übertroffen finden wird. An Abwechselung reicher, zeichnen sich die Productionen dieser Künstler vor denen der kürzlich hier anwesenden Gebrüder Johannowitsch auch noch durch Leichtigkeit, eine gewisse Grazie und Agilität des Vortrags aus, wodurch den Vorstellungen von vornherein das diesem Genre gewöhnlich anhaftende Graffe benommen wird. Die „Marmorbilder," die academischen Stellungen und in dem komischen Intermezzo das Tonnenlaufen, das Stangenspiel, die Promenade auf dem Stocke u. s. w. werden mit einer Sicherheit ausgeführt, die dem Zuschauer den Genuß eines unterhaltenden angenehmen Spiels gewährt und zugleich außerordentliche Manneskraft und die ausgebildetste Kunst zu bewundern Gelegenheit giebt. Als Clowes erscheinen die Herren Maurice und Whittoyne in charakteristischer Maske und ihre Leistungen als solche grenzen an das Fabelhafte; dennoch gestehen wir, daß uns dergleichen Produktionen für den Cirkus geeigneter als für die Bühne erscheinen. Was die akrobatischen und athletischen Leistungen des Herrn Pediani betrifft, so sind diese von früherher den Breslauern als ausgezeichnet bekannt, denn schon im Cirque olimpique des Herrn Direktor Gautier erregten, wie man sich erinnern wird, nicht nur der Seiltanz von Herrn Pediani und Pietro Bono, sondern auch die Kraftübungen derselben allgemeine Bewunderung. Durch das Engagement dieser Künstler hat Herr Direktor Price das Publikum dankbar verpflichtet und eine Vereinigung so tüchtiger Kräfte dürfte nicht häufig vorkommen, denn welchen Genuß die Vorstellungen der Price'schen kleinen Künstlerschaar gewähren, mit welcher Kunst durchgängig die Tänze derselben angeordnet, wie reich an Drollerien und Metamorphosen die Pantomimen sind, ist hinlänglich bekannt. Möge man daher das alte Theater recht zahlreich besuchen, welches seine frühere Anziehungskraft von Neuem auszuüben unter solch' glücklichen Auspicien, wie gegenwärtig, ganz wohl geeignet ist.

— r.

Uebersicht der am 9. März c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Amtspr.: Past. Rother., 8¼ U.
Nachmittagspr.: Sen. Girth, 1 U.
St. Maria Magdalena. Amtspr.: Diac. Schmeidler, 8¼ U.
Nachmittagspr.: S. S. Ulrich, 1¼ U.
St. Bernhardin. Amtspr.: Sen. Krause, 8½ U.
Nachmittagspr.: G. S. Blumenberg, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: Div.-Pred Rhode, 9 U.
Nachmittagspr.: Exam. Neugebauer, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Past. Letzner, 9 U.
Nachmittagspr.: Pred. Fischer, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Garn.-Pred. Hopff, 9½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttell, 12½ U.
Krankenhospital. Pred. Dondorff, 9 U.
St. Christophori. Amtspr.: Exam. Brückner, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. subst. Stäubler, 1 U.
St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8½ U.
St. Salvator. Amtspr.: Pred. Kiepert, 7½ U.
Nachmittagspr.: Eccl. Laffert, 12½ U.
Armenhaus. Pred. Jäkel, 12 U.

Wochenpredigt.

St. Elisabeth. Exam. John, Mittwoch, 7½ U.
St. Maria Magdalena. Exam. Kühle, Freitag, 7½ U.

Passions-Predigt.

St. Elisabeth. Past. Rother, Mittwoch 2 U. — Diac. Pietsch, Freitag 2 Uhr.
St. Mar. Magdal. S. S. Ulrich, Mittwoch 2 U. — Lect. Sallman, Freit. 2 U.
St. Bernhardin. Probst Heinrich, Mittw. 2 U. — Sen. Krause, Freit. 2 U.
Hofkirche. Cand. Weckwarth, Donnerstag 9 U.
11,000 Jungfrauen. Pred. Fischer, Mittwoch 2 U.
St. Barbara. Eccl. Kutta, Mittwoch 8 U.
St. Christophori. Past. subst. Stäubler, Mittwoch 8 U.
St. Salvator. Eccl. Laffert, Mittwoch 8 U.
Armenhaus. Pred Jäkel, Donnerstag 8 U.

Kirchliche Nachrichten.

Auf Veranlassung Eines Hochl. Magistrats und mit Genehmigung eines Hochl. Stadt-Consistorii soll für die evangelische Armenhausgemeinde der Gottesdienst fortan bis auf Weiteres von 12 bis 2 U. abgehalten werden. (Kirchl. Anz.)

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Jammer.
Amtspr.: Kapl. Pantke.
St. Maria (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Barganber.
Nachmittagspr.: Kapl. Lorinser.
St. Adalbert. Amtspr.: Pfarrer Lichthorn.
Nachmittagspr.: Kapl. Baucke.
St. Matthias. Frühpr.: Pfarrer Hoffmann.
Amtspr.: Cur. Kausch.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Kapl. Renelt.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Allgemeiner Anzeiger.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.